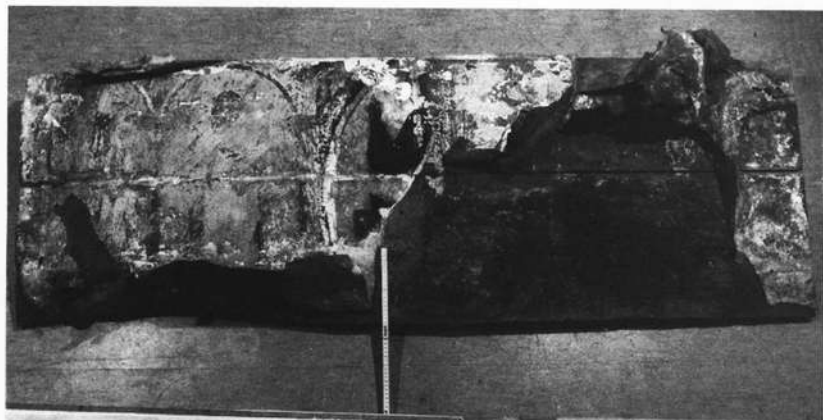


Die Aschaffenerburger Tafel kehrte ins Stiftsmuseum zurück



Die Tafel nach dem Auffinden, in unrestauriertem Zustand

Nach langer, nahezu ein Jahrzehnt umfassender Restaurierungszeit in München wurde im Juli die Aschaffenerburger Tafel, ein hochbedeutendes Gemälde aus der Zeit um 1250, wieder nach Aschaffenburg ins Stiftsmuseum zurückgebracht und auf Dauer ausgestellt.

Die Tafel war im Herbst 1986, ein Jahr nach Beginn der umfangreichen Sanierung und Renovierung des Stiftsmuseums, dort im Himmelthaler Zimmer durch Zufall entdeckt worden: Neben anderen Eichenholzbrettern war sie im Fußboden verbaut, also jahrhundertlang allen Blicken entzogen und ebenso allen möglichen Schäden preisgegeben. Das ca. 220 mal 70 cm große Brett wies bei seiner Entdeckung trotz des miserablen Zustandes kostbar wirkende Malereifragmente auf zum Teil stark gestauchtem und zerstörtem Pergament auf, die von einer weißen Kalkschicht übertüncht waren.

Die außergewöhnliche Bedeutung der Tafel war offensichtlich, und so wurde sie zusammen mit einem zweiten, annähernd gleichfor-

matigen, aber unbemalten Eichenholzbrett aus demselben Bodenbereich zu ersten Sicherungsmaßnahmen nach Würzburg, dann sehr bald nach München in die Restaurierungswerkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege gebracht. Dort wurden beide Tafeln naturwissenschaftlich untersucht und fotografisch und zeichnerisch dokumentiert.

Ein dendrochronologisches Gutachten ergab als Datierung für die Verarbeitung des Holzes die Zeit ab 1240. Außerdem wurde festgestellt, daß die Bäume im süddeutschen Raum gewachsen waren – beide Bretter sind zwar gleich datiert, entstammten aber nicht demselben Baum. Ein funktionaler Zusammenhang beider Bretter konnte nicht nachgewiesen werden.

Die folgenden Maßnahmen galten dann insbesondere der bemalten Tafel. Eingehende mikroskopische und mikrochemische Untersuchungen der Malschicht, der Grundierung und des Pergamentes ließen erkennen, daß die

verwendeten Materialien der im Hochmittelalter gebräuchlichen handwerklichen Technik und Tradition entsprachen, wie sie in verschiedenen Rezeptsammlungen zusammengefaßt und international verbreitet waren.

Als besonders kompliziert und langwierig erwies sich die Konservierung und Glättung des Pergamentes, wie auch seine Fixierung auf der Holztafel. Diese war ursprünglich natürlich ganz mit der aus zwei Tierhäuten bestehenden Pergamentfläche bedeckt. Als Träger von Goldgrund und Malerei über einer zweiteiligen, ungewöhnlich dicken Gips- und Kreidegrundierung beeinflusst – und gefährdet – das Pergament und sein mit der relativen Luftfeuchtigkeit schwankender Zustand unmittelbar auch den Zustand der Malerei.

chen Forschungsergebnisse mitgeteilt werden, soll noch 1996 erscheinen.

Das Bildprogramm der Tafel, das bereits durch die Kalkschicht hindurch größtenteils sichtbar war, ist nun eindeutig definiert: Im Zentrum der Tafel ist Christus als Pantokrator zu sehen, er thront in einer regenbogenfarbenen Mandorla mit segnend erhobener rechter Hand. Reste der Buchstaben A und Ω zu seinen Rechten sind erhalten. Zu seiner Rechten steht fürbittend in einer schön gestalteten Arkade Maria, neben ihr ebenfalls arkadengerahmt der HI. Petrus mit dem Schlüssel. Zur Linken Christi ist entsprechend dieser Deesis-Ikonographie Johannes der Täufer zu ergänzen – von ihm ist lediglich ein Fragment des Fellgewandes erhalten. Die Arkadenrah-



So präsentiert sich die Tafel jetzt im Museum

Fotos: Achim Bunnz

Inzwischen sind die konservatorischen Probleme dank der unermüdlichen und erfindungsreichen Arbeit der Restauratoren weitgehend gelöst, und die Tafel erstrahlt gewissermaßen in ihrem alten Glanz, wenn auch die Folgen' des Kalkanstrichs nicht gänzlich beseitigt werden konnten. Eine Publikation des Landesamtes für Denkmalpflege, in der alle restauratorischen Maßnahmen wie auch die bisher vorliegenden kunstwissenschaftli-

mungen sind gänzlich zerstört. Neben Johannes dem Täufer konnte in akribischer, außerordentlich geschickter und ebenso mühseliger Kleinarbeit der HI. Alexander in eindeutig definierbaren Partien rekonstruiert werden.

Mit diesem Bildprogramm ist ohne jeden Zweifel der direkte Bezug des Tafelbildes zum Stift St. Peter und Alexander gegeben. Es

ist anzunehmen, daß die Tafel zum Hochaltar des 1283 geweihten Chores der Stiftskirche gehörte. Zur Erscheinungsform dieses ersten Hochaltars, also auch über die Art der Präsentation der sicher auch mit einem aufwendigen Rahmen geschmückten Tafel, lassen sich vorläufig nur Vermutungen anstellen. Auch das weitere Schicksal der Tafel läßt sich nur errahnen: 1490 – 1496 schuf der Wormser Bildhauer Hans Bilger einen in spätgotischen Formen gehaltenen neuen Hochaltar von eindrucksvoller Größe für die Stiftskirche. Vielleicht ist die „alte Tafel“ damals schon nicht mehr integriert worden. Spätestens 1609, als der Bilger-Altar „ersetzt“ wurde – von ihm sind immerhin einige Skulpturen in anderen

Kontexten erhalten geblieben –, ist die Tafel dann wohl zu Baumaterial „umgenutzt“ und entsprechend bei Baumaßnahmen im Stiftskapitelhaus verwendet worden. Weitreichende Baumaßnahmen im Stiftskapitelhaus sind für das beginnende 17. Jahrhundert nachgewiesen.

Wie auch immer, die Sanierung des Stiftsmuseums hat mit diesem Tafel-Fund der Mittelalterforschung sowohl der Naturwissenschaftler und Restauratoren als auch der Kunstwissenschaftler ein außerordentlich wichtiges Meisterwerk beschert, das nun im Stiftsmuseum, im Gemäldezimmer (Raum 19) in einer eigens dafür angefertigten, klimatisierten Vitrine zu sehen ist.

Christoph Bittel

Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim wiedereröffnet – Deutschordensschloß erstrahlt in neuem Glanz

Am 10. Mai 1996 wurde in einer Feierstunde das nunmehr vollständig eingerichtete Deutschordensmuseum im Bad Mergentheimer Schloß seiner Bestimmung übergeben. Am folgenden Tag waren die neuen Räumlichkeiten erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich. Ein Festprogramm für Groß und Klein mit Musik, Vorführungen, Spielen und Bewirtung lockte sehr viele interessierte Besucher in den nun wiederum im Glanz erstrahlenden inneren Schloßkomplex.

Millionenprojekt

Mit dem Festwochenende – auch am Sonntag war kostenfreier Eintritt ins Museum – fanden jahrelange Renovierungsarbeiten am Schloßgebäude sowie gleichzeitige Vorbereitungen der Ausstellungsgestaltung ihren Abschluß. 23,7 Millionen Mark hat sich die Hochbau- und Liegenschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg seit 1989 die Sanierung des inneren Schlosses kosten lassen.

In diesem Betrag waren vier Millionen Mark Einrichtungskosten für das nun vollständig umgestaltete und wesentlich erwei-

terte Museum enthalten. Vorausgegangen waren die Erneuerung des Schloßdaches für 1,8 Millionen Mark in den Jahren 1983–1984 sowie die Innensanierung der Schloßkirche in 21monatiger Bauzeit bis März 1989 (3,5 Mio. Mark).

Bereits im September 1994 sind drei Museumsabteilungen im ersten Obergeschoß des Hauses eingeweiht worden: Puppenstuben, Stadtgeschichte und Adelsheim-Sammlung. Mit dem jetzt eröffneten Rundgang durch die Geschichte des Deutschen Ordens im zweiten Stock und den vielfältigen musealen Einblicken in die Baugeschichte des Schlosses ist ein neuer überregionaler Anziehungspunkt in Bad Mergentheim entstanden.

Vom Kreuzzugsorden zum Versorgungsinstitut

Der Rundgang durch 800 Jahre Ordensgeschichte von den Anfängen als Hospitalbruderschaft in Palästina 1190 bis in seine Gegenwart als rein geistlicher Orden beginnt im Westflügel. Eine Folge von Schautafeln gibt den Besuchern hier einen Einblick in die Ent-